



Warum Ihnen die EK-Quote nicht weiterhilft – weder bei der Finanzierung noch bei der Unternehmenssteuerung

Banken messen der Eigenkapitalquote bei der Beurteilung der Bonität eines potenziellen Kreditnehmers eine herausragende Stellung zu. Auch unterlässt kein journalistischer Beitrag den Verweis auf die (meist bescheidene) Ausstattung der Eigenkapitalquote in den deutschen Unternehmen. Und spätestens mit der Finanzmarktkrise rücken nun auch die Banken selber mit ihren z.T. schlechten EK-Quoten in den Fokus.

So weit also gilt die Finanzkennzahl EK-Quote als unumstößlich. Bemerkenswert ist nur, dass diese Kennzahl oftmals betriebswirtschaftlich falsch interpretiert wird als auch völlig überschätzt wird und dennoch diesen Stellenwert hat.

Schauen wir uns die Interpretation an. Banken lehnen oftmals die Finanzierungswünsche Ihrer Kunden mit dem Hinweis auf die schwache Eigenkapitalausstattung ab. Nun wird es allerdings paradox: Banken lehnen mit eben dem Hinweis auf die schwache EK-Decke, also mit einem bilanzorientierten Ansatz, bereits das Erstgespräch ab. Kommt es aber aufgrund einer positiven Ausstattung mit EK zu weiterführenden Gesprächen und Analysen, so werden die sogenannten Ratings der Banken meistens EBIT oder EBITDA-basiert. Das heißt also, dass zur Beurteilung der Bonitätskraft eines Unternehmens nunmehr Cashflow-orientiert gedacht wird. Dieses ist letztlich auch nur der einzig vernünftige Ansatz, denn die uralte Weisheit „Cash is fact, profit is opinion“ gilt unverändert. Wir sehen in unserer täglichen Praxis bei den von uns betreuten Unternehmen nur selten einen Gleichklang dieser beiden Größen Gewinn und Cash. Da gibt es Unternehmen in der Verlustzone, die einen ausgezeichneten Cash-Bestand haben und da sind Unternehmen mit ausgezeichnetem EK, deren Cash-Situation wahrlich besser sein könnte.

Worin liegen also die Ursachen, dass die EK-Quote bei genauem Hinsehen diese schlechte Aussagekraft besitzt? Nun, letztlich ist dieses ganz einfach zu beantworten, wenn man das EK auf das reduziert, was es bilanztechnisch ist: eine Restgröße! Je nach Bewertungs- und Schätzmethode (Stichwort Vorratsbewertung, Forderungsberichtigungen) ändern sich die Bilanzsumme, das Jahresergebnis und damit die EK-Quote. Die Gegenüberstellung von (stark beeinflussbaren) Aktiva und Passiva verlangt nach einer Ausgleichsgröße. Letztlich spiegelt das EK also die jeweilige Bilanzpolitik wider oder zeigt, wie die (einstige) Liquidität in Aktiva gebunden ist.

Fazit: Freuen Sie sich, wenn Sie eine starke EK-Quote haben; diese macht das Leben (z.B. gegenüber) Banken wesentlich leichter, aber schauen und steuern Sie intern ausschließlich auf bzw. mit Ihren Cash-Größen wie z.B. Ebitda. Und sofern die EK-Quote im Keller ist, setzen Sie erst recht auf eine EBITDA-Steuerung

Quelle ICS Brinker